

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
ganzjährig K 4.—
halbjährig K 2.—
für Amerika:
ganzjährig D. 1.50
für das übrige Ausland
ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift
werden nicht berücksichtigt,
Manuskripte nicht zurück-
gegeben.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4., 11., 19.
und 26. eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschee, Hauptplatz Nr. 87.

Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschee.

Anzeigen (Inserate)

werden nach Tarif be-
rechnet und von der Ver-
waltung des Blattes
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
nur als Beilage des Gott-
scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
Nr. 842.285.

Verkleihstelle: Schul-
gasse Nr. 75.

Nr. 10.

Gottschee, am 4. April 1907.

Jahrgang IV.

Der Kampf um das Gottscheer Mandat.

Der „Deutschnationalen Korrespondenz“ wurde vor kurzem aus Laibach geschrieben: „Wie bekannt, ist es hauptsächlich dem tatkräftigen Eingreifen der Deutschen Volkspartei, die den Wert eines deutschen Wahlbezirkes in Krain erkannte, zu verdanken, daß in letzter Stunde zu den elf in der Regierungsvorlage vorgesehenen slovenischen Mandaten des Herzogtums Krain noch ein zwölftes, deutsches geschaffen wurde. Da die Regierung auf Errichtung eines den mährischen Verhältnissen analogen nationalen Katasters für Krain nicht eingehen wollte, wurde für die Deutschen Krains hauptsächlich mit Rücksicht auf ihre wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Gottscheer Wahlbezirk geschaffen, der die Sprachinsel Gottschee umfaßt, dessen Abgeordneten jedoch zweifellos die Aufgabe zufällt, im neuen Reichsrat die Interessen aller Deutschen in Krain und im Küstenlande zu vertreten. Während sich beim Kampfe um das Mandat bei der Verhandlung der Wahlreform im Abgeordnetenhaus die klerikale Partei vollkommen untätig verhielt, trat sie, sobald das Mandat gesichert war, in die Öffentlichkeit: vorerst mit allerlei Angriffen gegen die von deutschfreihheitlicher Seite ins Auge gefaßten Kandidaten, um schließlich Prof. Obergföll in Gottschee als ihren Wahlwerber namhaft zu machen. Der erste Angriff hatte eine kleine Verwirrung unter den Deutschfreihheitlichen zur Folge, die tatsächlich, so wie auch an anderen Orten, ihren Sonderwünschen nachgehend, gar zu viele Kandidaten aufgestellt hatten; doch war dies glücklicherweise nur eine kleine, vorübergehende Erscheinung, und nunmehr wurde bei einer vom Gottscheer Volksrat für den 11. Februar einberufenen Vertrauensmännerversammlung, an welcher insbesondere beinahe alle (!) Gemeindevorsteher des Gottscheer Wahlkreises teilnahmen, einstimmig Fürst Auersperg, Herzog von Gottschee, als deutschfreihheitlicher Kandidat aufgestellt. Es ist möglich, daß die Deutschklerikalen (sollte heißen: Christlichsozialen) mit Rücksicht auf die weitgehenden Vorbereitungen an ihrem Gegenkandidaten festhalten, allein der Wahlkampf dürfte dessenungeachtet zwei erfreuliche Ergebnisse zeigen; erstens die Wahl des deutschfreihheitlichen Kandidaten, zweitens die Klärung der Gottscheer Verhältnisse, die soweit auch jetzt schon eingetreten ist, daß der Dechant von Gottschee (!) und Prof. Obergföll aus dem Gemeinderat und aus dem Sparratsausschuß austraten.“

Wir können nicht umhin, auf diese Ausführungen einiges zu erwidern.

Daß erstlich das Gottscheer Mandat zustande kam, verdankt Gottschee nicht etwa bloß dem Eingreifen der Deutschen Volkspartei, sondern dem Zusammenwirken sämtlicher deutschen Parteien des Reichsrates, die für das Mandat gestimmt haben. Hätte übrigens die christlichsoziale Partei dem bekannten Kompromißvorschlage, für den auch die Regierung eintrat, nicht zugestimmt, so wäre aus dem Gottscheer Mandat nichts geworden. Bekanntlich war es ein liberaler Abgeordneter (Dr. Sylvester), der in seiner Rede im Wahlreformauschuß auf den starken konservativen Einschlag hinwies,

der im Gottscheer Gebiete vorhanden sein dürfte, und ganz allgemein wurde bereits damals die Möglichkeit besprochen und zugegeben, daß das Gottscheer Mandat den Christlichsozialen zufallen könnte.

Als nun im Dezember v. J. die Lösung der Mandatsfrage immer ernstlicher ins Auge gefaßt wurde, zeigte sich gerade in den liberalen und radikalen Kreisen ein derartiger Mangel an politischer Zucht, daß die Sache nachgerade erheiternd wirkte. Einerseits wurde der liberale Agrarier Graf Barbo als offizieller Kandidat genannt, andererseits kandidierten Prof. Rudolf Peerz in Laibach, für den sich die Gottscheer Lehrerschaft, oder wenigstens ein Teil derselben, mit dem bekannten sonderbaren Wahlausrufe einsetzte, und Prof. Hans Tschinkel in Prag als Kandidaten der Deutschen Volkspartei. Nur zu bald jedoch zeigte es sich, daß keiner der genannten liberalen Wahlwerber Aussicht auf Erfolg hatte. Man nahm die Kandidaturen hierzulande überhaupt nicht ernst.

Wer das Land Gottschee kennt, wie es wirklich ist, für den konnte es schon damals nicht zweifelhaft sein, daß dem christlichen Sinne der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung, insbesondere der Landbevölkerung, ein christlichgesinnter Abgeordneter am besten entsprechen würde. Um die christlichgesinnte Bevölkerung zu organisieren und eine kräftigere Vertretung der Standesgenossen der deutschen Bauern von Gottschee zu ermöglichen, wurde der Gottscheer Bauernbund gegründet. Daß man in der Stadt mit Mitteln brutaler Gewalt die gründende Versammlung dieses Vereines um jeden Preis verhindern wollte, war jedenfalls zum mindesten nicht klug gehandelt; denn erst infolge der wüsten Szenen am 23. Jänner l. J., erst infolge der das Gastrecht gröblich verletzenden, tief beleidigenden Behandlung unserer wackeren christlichen Landleute wurde zwischen der Stadt und einem großen Teile des Landes unglücklicherweise eine breite Kluft geschaffen, die durch die unzeitgemäße, fieberhafte Agitation für die Südmärk und durch den künstlich hervorgerufenen Gegensatz zwischen Bauernbund und Südmärk nur noch mehr erweitert wurde. Wären diese schweren, das zulässige Maß weit überschreitenden Anfeindungen unterblieben, so hätten die politischen Gegensätze im Ländchen gewiß nicht eine solche Verschärfung und Verbitterung erfahren.

Daß man übrigens alles aufbot, um den Bauernbund unmöglich zu machen, ist der beste Beweis dafür, daß man das siegreiche Fortschreiten des christlichen Gedankens im Lande nur zu sehr fürchtete und von der Wahrscheinlichkeit des Durchdringens der vom Gottscheer Bauernbunde aufgestellten christlichsozialen Kandidatur (Prof. Obergföll) so ziemlich überzeugt war; sonst hätte es ja doch keinen Sinn gehabt, sich darob gar so stark zu ereifern.

Es galt nun, die christlichsoziale Kandidatur um jeden Preis niederzuringen. Was wurde da nicht alles ausgeheckt und ins Treffen geschickt! Auch in diesen Versuchen spiegelte sich nur zu deutlich die Furcht vor dem Erfolge des christlichdeutschen Bauernbundes. Zuerst wurde ein Minister als Kandidat für Gottschee empfohlen, und als auch dies nicht zog, trat Fürst Auersperg selbst als Wahlwerber auf.

Wir überlassen über diese weitere Entwicklung des Wahlkampfes der „Reichspost“ das Wort, die jüngst schrieb: „Von Anfang an war es bei den städtischen Freisinnigen abgemachte Sache, daß Graf Barbo aus Laibach der Ausgewählte sei. Doch wollte man zuvor, um den Formen der Höflichkeit zu entsprechen, dem Fürsten Auersperg das Mandat antragen; daß er es annehmen würde, hielt man auf liberaler Seite für höchst unwahrscheinlich und rechnete auch nicht darauf. Die Christlichsozialen waren ebenfalls der Meinung, es könne dem Fürsten Auersperg, der schon dem Herrenhause angehört und im Herrenhause auch künftighin für Gottschee tätig sein kann, nur erwünscht sein, wenn Gottschee nebst dem Vertreter im Herrenhause auch einen Vertreter im Abgeordnetenhouse erhält, zumal der Einfluß des Fürsten im Herrenhause immer größer bleiben dürfte, als er es im Abgeordnetenhouse wäre. Es kam aber anders. „Wir brauchen keinen Grafen“, hieß es bald. Es wurden nun verschiedene Namen genannt: Prof. Beerz, Dr. Tschinkel u. a. Die christlichdenkende Bevölkerung suchte ebenfalls ihren Mann und fand ihn bald. Im ganzen Ländchen hat neben dem Namen Stampfl kein Name besseren Klang als der Name Obergföll. Man hielt und hält noch dafür, daß durch die Wahl Obergfölls nur ein Teil der Dankbarkeit entrichtet wird, welche die Gottscheer dem Prof. Obergföll für dessen 32jährige erfolgreiche Wirksamkeit im Ländchen schulden. Auch die Liberalen sahen ein, daß Graf Barbo gegen Obergföll nicht durchzubringen sei. Man munkelte jetzt zum erstenmal von einem „Kompromißkandidaten“. Die Christlichsozialen erklärten sich in einem Schreiben an den Fürsten unter gewissen Bedingungen bereit, ihn als Kompromißkandidaten anzusehen. Das Schreiben wurde entgegenkommend, doch mit der Bemerkung beantwortet, daß Seine Durchlaucht sich nicht entschließen könne, das Mandat anzunehmen. Auf das hin beschloß man, die Kandidatur Obergfölls aufrecht zu erhalten. Jetzt erst entsandten die Liberalen eine viergliedrige Abordnung — ein Vertreter des Bauernstandes fehlte dabei — zum Fürsten, um ihm das Mandat anzubieten. Fürst Auersperg empfahl den Herren einen anderen Kandidaten, doch sollten sie vor weiteren Schritten mit den Christlichsozialen Rücksprache pflegen. Es geschah dies auch. Die Entscheidung, ob die Kandidatur Obergfölls eventuell auch gegen den Ackerbauminister aufrecht zu erhalten sei, wurde einer Beschlussfassung bei der gründenden Versammlung des Bauernbundes anheimgestellt. Der Bauernbund entschied sich unter begeisteter Kundgebung für sein Ausschußmitglied Prof. Obergföll. Dazu trug wesentlich eine Nachricht aus Wien bei, nach der der Ackerbauminister nicht daran denke, in Gottschee zu kandidieren; auch wurde es Ruhigdenkenden immer klarer, daß die Liberalen mit ihrer fortwährenden Kandidatensucherei und den auftauchenden Kompromissen nichts anderes bezweckten, als nur den sonst gewissen Sieg des christlichsozialen Kandidaten Obergföll zu verhindern. So gingen die Liberalen nochmals zum Fürsten Auersperg und bestürmten ihn, das Mandat anzunehmen und so das Vaterland zu „retten“. Fürst Auersperg hat sich dann bereit erklärt zu kandidieren. Die Kunde davon hat auf dem Lande nicht die geringste Begeisterung, wachgerufen; kühl bis ins Herz hinein steht man der fürstlichen Kandidatur gegenüber. Fürst Auersperg kann eben nach all den Geschehnissen nur als Kandidat der Liberalen betrachtet werden — der nur dazu herhalten soll, um das sinkende Schiff des verfrachten Liberalismus noch einmal zu retten. Wer könnte sich auch jetzt für den Fürsten Auersperg begeistern, wenn man sieht, mit welchen gemeinen Mitteln dem Fürsten Anhänger zugetrieben werden. An allen Ecken wird den in die Stadt kommenden Bauern aufgelauert, um sie mühe zu machen. Die albernen Versprechungen werden ihnen gegeben und mit den blödesten Drohungen sucht man die Widerspenstigen zu schrecken. Wer nicht in die Stadt kommt, wird im Dorfe aufgesucht. Wer den Fürsten wählt, erhält einen Holzanteil zum Geschenke, dem werde in den Stall umsonst Vieh gestellt, dem werden die Holzanteile umsonst neu bepflanzt, dem werde auch die Sildmark gerne helfen. Doch wehe den Widerspenstigen! Sie würden auch gegen Bezahlung kein Holz aus den fürstlichen Gründen erhalten, den bäuerlichen Studenten werde keine Unterstützung mehr gewährt und kein Stipen-

dium mehr verliehen werden. Ja, sogar mit Erschießen ist gedroht worden.“

Wir fügen diesen Ausführungen noch wenig hinzu. Der Gottscheer Bauernbund war es sowohl seinen christlichen Grundsätzen als auch seiner Ehre schuldig, an der von ihm aufgestellten Kandidatur festzuhalten, da sonst nicht nur die ganze christliche Organisation auf dem Spiele stand, sondern die christlichgesinnten Bauern sich auch mit Recht hätten beklagen können, daß man mit ihnen nur ein Spiel getrieben habe. Wenn also der Bauernbund an seinen Entschlüssen festhielt, so geschah dies nicht aus Oppositionsfucht, sondern mit Rücksicht auf den deutlich ausgesprochenen Willen seiner Mitglieder, und weil es sich um eine grundsätzliche, um eine Gewissensfrage handelte. Christlichgesinnte können schließlich doch nicht einen Kandidaten wählen, der von der „fortschrittlichen“ Presse selbst als ein „deutschfreiheitlicher“, d. i. liberaler bezeichnet wird. So sehr es nun auch von manchen bedauert werden mag, daß in unserer engeren Heimat ein politischer Kampf entbrannt ist, so wird doch jedermann, der die Sache vom Standpunkte der Prinzipien ansieht, einsehen, daß eine Scheidung der Geister nach der christlichen und nach der liberalen Richtung nunmehr nicht nur notwendig, sondern unausweichlich geworden ist. Möchte dieser Kampf doch nur mit sachlichen Gründen geführt werden! Leider haben gerade die Christlichgesinnten in dieser Beziehung schon recht betrieblende Erfahrungen machen müssen. Unsere Herren Gegner arbeiteten von Anfang an nicht so sehr mit den Waffen des Geistes und der Überzeugung, als vielmehr mit allen möglichen Mitteln der Drohung und Einschüchterung. Es ist dies um so schwerer verständlich, als schon durch die hohe Persönlichkeit ihres Kandidaten die Anwendung vornehmerer Kampfmittel geboten erscheinen sollte.

Eine Stimme aus Amerika über den Bauernbund.

Mit großem Interesse lasen wir im „Gottscheer Bote“ die Gründung des Bauernbundes sowie das Treiben seiner Gegner. Wenn ich dieses alles genau betrachte, so freut es mich einerseits, daß ich hier bin, wo ich meinem Berufe, meiner Religion ungestört folgen kann, ohne daß mir jemand etwas in den Weg legen würde. Noch mehr kann man hier zur Ehre Gottes tun als im alten katholischen Gottscheer Lande. Hier bekennet jeder seinen Glauben ganz unbehindert und läßt andere ruhig dasselbe tun. Wie steht es aber in Gottschee? Den katholischen Bauern will man nicht einmal eine Vereinigung gestatten, nein, sie sollen nur fleißig den liberalen Städtern das Geld weiter in die Taschen spielen und von ihnen abhängig sein. Anderenteils tut es mir leid, daß ich nicht dort sein und mit den katholischen Bauern mithalten kann.

Bauern! Wie steht es mit Eurer Lage? Schlecht! Wo habt Ihr bis jetzt ein Wort mitzureden gehabt? Nirgends! Was waret Ihr bis jetzt? Die dummen Bauern! Warum? Weil Ihr bis jetzt nicht zusammengehalten habt, keinen Vertreter in den Reichsrat entsenden konntet, der in Eurem Namen ein Wort gesprochen hätte. Nun habt Ihr die Gelegenheit, einen Mann zu wählen, der für Eure Sache einzutreten willens ist. Darum auf, ihr Bauern, am Wahltage für Herrn Prof. Josef Obergföll! Jetzt ist Eure Stunde gekommen, jetzt müßt Ihr Euch rühren, denn jetzt nützt es, hinten-

nach nicht mehr!

Ich schreibe diese Zeilen aus eigener Erfahrung; denn ich war längere Zeit in Gottschee, wie hier in Amerika, ich kenne die Verhältnisse dort ganz gut. Ich kenne sie aber auch dort, wo die Bauern etwas zu reden haben, ich weiß, wie es dort steht. Betrachten wir die Bauern in Tirol. Wandern dort auch so viele nach Amerika aus? Nein! Warum nicht? Weil es ihnen besser geht als den Bauern in Gottschee. Und dann die Religion! Habt ihr nicht die vollständigen Beweise in der Hand, welche Religion die richtige ist? Warum dann nicht mit der richtigen halten? Weil

man dadurch vielleicht einen Herrn beleidigt, der nicht mehr katholisch ist.

Bedenket jetzt, was Ihr tun sollt! Ich hätte noch vieles zu sagen betreffs der Lage in Gottschee, aber ich bin kein Studierter, sondern auch nur ein Bauer, der das, was er sagt aus Erfahrung weiß. Weiters will ich dem christlichen Bauernbund viel Glück wünschen, er möge ebenso fruchtbringend sein, als er schwer angefangen hat.

John Fink.

Aus Stadt und Land.

Gottschee. Gemeindeangelegenheiten.) In der letzten Gemeindeauschusssitzung teilte der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Loy, zunächst mit, daß Herr Prof. Obergföll seine Stelle als Ausschusssmitglied der Gemeinde und der Sparkasse niedergelegt habe. An seine Stelle wurde Herr k. k. Steueramtsadjunkt Wilh. Wolf in den Gemeindeauschuß einberufen. Der Obmann des Direktoriums des städtischen Wasser- und Elektrizitätswerkes, Herr Major Albert Braune, legte den Voranschlag für das Jahr 1907 vor. Nach diesem betragen die Auslagen des Wasser- und Elektrizitätswerkes 24.909 K 53 h, die Bedeckung 21.690 K 40 h. Der Abgang von 3219 K 13 h soll durch eine Subvention der städtischen Sparkasse gedeckt werden. Dem Josef Flack von Gottschee und der Helene Mobitz von Mooswald wurde das Heimatsrecht zuerkannt. In das Direktorium des Wasser- und Elektrizitätswerkes wurde gewählt (Ergänzungswahl) Herr Steueramtsadjunkt Wilhelm Wolf; in die Rechtssektion Herr Anton Hauff d. J.; in die Schulsektion Herr Josef Verberber; in den Sparkassenausschuß Herr Anton Hauff d. A.

— (Todesfall.) Am 31. März starb hier nach längerem Siechtum der k. k. Landesgerichtsrat Herr Ernst Ritter v. Höffern zu Saalfeld, Bezirksrichter in Gottschee. Der Verstorbene hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern. R. I. P.

— (Gründung eines slovenischen Arbeitervereines.) In den „Gottscheer Nachrichten“ (rekte Kofitanskyer „Bauernbündler“) vom 24. März lesen wir u. a. die Schauernär, daß durch die Gottscheer Geistlichkeit die erste Gründung eines slovenischen Vereines in Gottschee, u. zw. aus Anlaß der Wahl (!) erfolgt sei. Es wird da erzählt: „Kaplan Demšar gründete den ersten slovenischen Verein im Gottscheer Ländchen, und zwar ist dies ein Verein der slovenischen Bergarbeiter in Gottschee. Vorerst geschah dies allerdings zu dem Zwecke, um die Stimmen der slovenischen Arbeiter für den christlichsozialen Kandidaten zu sichern. Das Endziel ist aber die Verdrängung der Deutschen aus Gottschee.“ (!) Dann wird eine angebliche Äußerung eines „windischen Kaplans“ zitiert, der gesagt haben soll: „Wir Slovenen halten deshalb mit den deutschen Geistlichen, weil sie uns versprochen haben, einem solchen Manne aufs Pferd zu helfen, der sich verpflichtet, mit den slovenischen und tschechischen Meritalen zu gehen, damit Österreich dann umso eher slavisch wird.“ Was müssen doch das für einfältige Leute sein, denen man einen solchen Unsinn aufzutischen sich erdreistet! Was ist denn nun die Wahrheit mit dem slovenischen Arbeiterverein? Schon vor ein paar Monaten wurde beim Kohlenwerke in Gottschee ein slovenischer sozialdemokratischer Verein gegründet, und zwar ohne daß von Seite der Gottscheer Bürgerschaft irgend etwas getan worden wäre. Sowohl die gründende Versammlung als auch die Monatsversammlungen dieses slovenischen sozialdemokratischen Vereines fanden im Gasthause des Herrn Karl Braune statt und es fiel keinem Stadtbewohner ein, diese Versammlung durch Pfeiferluben zu stören. Unsere sogenannten „Roten“ scheinen den wirklichen Roten, auch wenn sie slovenischer Nation sind, unbedingte Duldung und Schonung zu gewähren, da sie alle ihre Kraft sich gegen die „Schwarzen“ aufsparen und aufsparen müssen. Der neugegründete christliche slovenische Arbeiterverein hat nicht etwa den Zweck, Deutsche zu slovenisieren oder dergl., sondern er soll einzig und allein nur den Bestrebungen des ebenfalls slovenischen

Vereines sozialdemokratischer Tendenz entgegentreten. Dies liegt sowohl im Interesse des Kohlenwerkes als auch im Interesse der Stadt und ihrer Bürgerschaft. Alles andere, was über diesen Verein in den „Gottscheer Nachrichten“ geschrieben worden ist, ist Schwindel und Unsinn.

— (Folgen der Heze gegen den Bauernbund.) Es wurde in den Kreisen der christlichen Bauernschaft sehr übel aufgenommen, daß sich an den Standaßzenen vom 23. Jänner auch Gewerbetreibende und Handwerker aus der Stadt beteiligten. Manche derselben spüren nun bereits die unangenehmen Folgen davon, da mittlerweile manche alten Kunden ausgeblieben sind. Nicht mit Unrecht beklagen sich nun diese Leute, daß man sie damals ins Brauhaus nur hinaufgehetzt und mißbraucht habe. Daraus folgt die gute Lehre, daß man künftighin nicht mehr Hetzen, die sich hinterher ins Fäustchen lachen, auf den Leim gehen, sondern seinem eigenen guten Gewissen und den Geboten der Klugheit gehorchen soll. Für diesmal aber mögen sich die Geschädigten bei Herrn Doktor Karnitschnig und Konjorten für die üblen Folgen des 23. Jänner bedanken.

— (Zur Kennzeichnung der Deutschen Agrarpartei.) Die Deutsche Agrarpartei in Böhmen hat im Anfange ihrer politischen Tätigkeit auch im christlichsozialen Lager manche Sympathien gefunden, da sie feierlich versprach, sich nur den agrarpolitischen Fragen zu widmen und in ihrem Programm sich als Gegnerin des mittelstandsfeindlichen Manchesterliberalismus bekannte. Immer mehr aber entpuppt sich die Deutsche Agrarpartei als eine freisinnige Gründung, die sich von den übrigen liberalen Fraktionen durch nichts unterscheidet, als durch den Kreis, aus dem sie sich ihre Anhänger zu holen sucht. In den deutschböhmisches Wahlkreisen hat die Deutsche Agrarpartei sogar offen mit den Manchesterliberalen ein Wahlbündnis gegen die Christlichsozialen geschlossen, obwohl oder vielleicht weil gerade diese die konsequenten Gegner des Manchesterliberalismus sind. Die „deutsche“ Agrarpartei unterstützt im Planer Bezirke gegenüber dem Christlichsozialen Professor Walters den Grafen Kolowrat, von dem die „Egerer Zeitung“ noch im Jänner d. J. geschrieben hatte, er sei feudaltschedischer Gesinnung, für das böhmische Staatsrecht begeistert, und die deutschböhmisches Bauern seien nicht so vernagelt, daß sie auf diesen tschedisch-reaktionären Leim gehen. Der Chereformerei und Schultürmerei haben die Führer der Deutschen Agrarpartei Assistenz geleistet und Abgeordneter Peschla entschuldigt sich im „Deutschen Agrarblatte“ gegenüber Angriffen aus radikalen Lehrkreisen damit, daß er nur infolge von Zufälligkeiten verhindert gewesen sei, die zu Gunsten des Vereines „Freie Schule“ vom deutschvölkischen Landtagsabgeordneten Legler im böhmischen Landtage eingebrachte Anfrage zu unterfertigen, die übrigens von zahlreichen Abgeordneten seiner Partei unterzeichnet gewesen sei. Zu diesen Tatsachen kam in jüngster Zeit eine neue. Im Wahlbezirke Oberplan-Hohenfurt-Kaplitz hat die Deutsche Agrarpartei dem agrarischen Kandidaten Klegenbauer bloß deshalb, weil er sich nicht zu einer Attacke gegen die christlichsoziale Partei, der er früher angehörte, mißbrauchen lassen wollte, wie aus einer von Herrn Reitterer in Budweis veröffentlichten Flugschrift hervorgeht, den Landtagsabgeordneten Weiß als offiziellen Kandidaten der Partei gegenübergestellt; aus der Flugschrift geht hervor, daß ein großer Teil der Agrarpartei lieber dem liberalen Leimbiegler als dem im Geruche christlicher Gesinnung stehenden Agrarier Klegenbauer die Stimmen gegeben hätte. Man wird die weitere Entwicklung der Deutschen Agrarpartei gut im Auge behalten müssen. — So sieht also die Partei aus, für die man im liberalen und radikalen Lager in Gottschee jetzt die Werbetrommel rührt. Es heißt, daß Fürst Auersperg, falls er zum Reichsratsabgeordneten gewählt wird, in der Partei der freisinnlich gesinnten Deutschen Agrarpartei eine führende Stelle übernehmen wird. Die persönliche Gesinnung des Herrn Fürsten in Ehren! Aber kann von einer solchen Partei im Ernste erwartet werden, daß sie kraftvoll gegen christentumsfeindliche Bestrebungen auftreten wird? Selbst

wenn dies einzelne wünschten und wollten, würde ihnen ein großer Teil, vielleicht die Mehrheit, kaum zustimmen und Gefolgschaft leisten. Wer in dem wahrscheinlich bevorstehenden Kulturkampfe aus dem Lager der Liberalen, der „Deutschfreiheitlichen“, Schutz und Verteidigung für die christliche Sache erwartet, wird gewiß eine Enttäuschung erleben. In der jetzigen ersten Zeit, wo so vieles auf dem Spiele steht, braucht daher die Religion in den Vertretungskörpern durch und durch überzeugte und durch keinerlei Nebenrücksichten gehemmte Männer, Männer, die in allen hiebei in Betracht kommenden Fragen fest und entschieden für die Interessen des Katholizismus eintreten; sonst steuert Österreich allmählich Zuständen entgegen, wie wir sie gegenwärtig in Frankreich sehen und aufs tiefste beklagen.

(Beherzigenswerte Worte) sprach jüngst ein Herr, der, wie wir in der letzten Nummer meldeten, in einem Gasthause Zeuge einer Bauernfängerei zu Gunsten der Südmärk war und dabei den Ausspruch tat: „Wer nicht mit seinem Stande hält, ist ein Narr.“ Der Gast, der diese Worte gesprochen, war, wie wir erfahren, allerdings kein Beamter vom Gewerke, sondern ein anderer Herr, auf dessen Namen es übrigens nicht ankommt, dessen Worte aber den Eindruck kennzeichnen, welchen es auf jeden billig Denkenden machen muß, wenn Bauern nicht zum Bauernbunde, der ihre Standesinteressen vertritt, sondern zur Südmärk, deren Wanderprediger die Gottscheer Hausierer „bettelhafte Faulenzer“ genannt hat, halten.

(Von den Landsleuten in Cleveland.) Vor uns liegt das Quartalblatt der heil. Dreifaltigkeitsgemeinde vom Jahre 1906. Dabei interessiert uns besonders das Verzeichnis der Pfarrgemeindeglieder. Unter den vielen angeführten Namen sind 50 Gottscheer Familiennamen, ein Beweis, daß unsere Männer in Cleveland größtenteils stramme Katholiken sind. Auch der dortige katholische Jünglings- und Männerverein weist Gottscheer als Mitglieder auf. Für die im Bau begriffene neue deutsche Pfarrkirche spenden auch die Gottscheer nach Kräften.

(Gründung des deutschmährischen Bauernbundes.) Am 17. März fand in Groß-Tajaz unter dem Vorstehe des Landtagsabgeordneten und Bürgermeisters Peer die Gründungsversammlung des deutschmährischen Bauernbundes statt, der die Vereinigung des deutschmährischen Bauernstandes auf christlicher Grundlage bezweckt. In Vertretung des niederösterreichischen Bauernbundes hielt Weinbaudirektor Kargl eine zündende Ansprache. Die Versammlung nahm einen glänzenden Verlauf.

(Der niederösterreichische Bauernbund) zählt bereits 32.000 Mitglieder. Er hielt am 18. März in Heiligenruh bei Agenbrugg eine Versammlung ab, die so massenhaft besucht war, daß viele im Freien stehen mußten und Landesauschuß Dr. Scheicher seine zweistündige Rede nur auf einem Sessel stehend halten konnte, weil für einen Referententisch kein Platz mehr war.

(Bauernbund in Krain.) In Krain sind für alle bäuerlichen Wahlbezirke eigene Bauernbünde geplant. Für den Bund der Bauern aus der Umgebung Laibachs sind die Satzungen bereits genehmigt; am 24. März war in St. Peter in Innerkrain die Gründungsversammlung des dortigen Bauernbundes. Es ist überall der gleiche Zweck, den der Bauernbund verfolgt. Nur durch festes, zielbewusstes Zusammenstehen aller Bauern ist eine Besserung der wirtschaftlichen Lage des Bauernstandes möglich. Der Abgeordnete der ländlichen Bezirke soll im Bauernbunde jene Stelle sehen, an die er sich zu wenden hat, um von den Wünschen der Wähler wahren Bescheid zu erhalten.

(Unterstützung von Wasserleitungsbauten.) Es kommt häufig vor, daß die Gewährung von Unterstützungen aus dem staatlichen Meliorationsfonde angesprochen wird für Wasserleitungsbauten, die ohne Vorwissen des Ackerbauministers in Angriff genommen werden. Solche Gesuche müssen nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 30. Juni 1884 zurückgewiesen werden. Gesuche um Unterstützungen, die erst nach der Inangriffnahme oder gar Vollendung der betreffenden Arbeiten eingebracht werden, können

überdies auch vom Landesauschuße nicht berücksichtigt werden. Es ist daher unerlässlich, daß jene Gemeinden und Korporationen, die auf Staats- oder Landessubventionen rechnen, bevor ein Projekt in Angriff genommen wird, an die politische Behörde oder an den Landesauschuß mit der Bitte herantreten, die Überprüfung von Plänen und Kostenvoranschlägen durch den Staats- bzw. Landes-techniker zu veranlassen.

(Fachschule.) Herr Regierungsrat Franz Rosmál, k. k. Ministerialinspektor, hat sich anlässlich seiner Inspektion der hiesigen Fachschule, die vom 17. bis 20. März stattfand, über den Zustand der Anstalt sowie über die Unterrichtserfolge sehr günstig ausgesprochen. Wie wir einem in der „Laibacher Zeitung“ veröffentlichten Berichte entnehmen, soll die Fachschule nunmehr eine bedeutende Erweiterung erfahren und das Hauptaugenmerk auf die Möbel- und Bautischlerei gelegt werden. Eine auf zehn Monate berechnete Meisterschule für Tischlerei soll geschaffen, Handfertigkeitsunterricht an Volksschulen mit besonderer Rücksicht auf holzverarbeitende Hausindustrie erteilt werden; ebenso sind Handfertigkeitskurse für Volksschullehrer und verschiedene andere Lehrgänge, z. B. für Buchhaltung, in Aussicht genommen. Im Plane liegt ferner die Anlage einer Maschinenwerkstätte mit elektrischem Betriebe für Holzbearbeitung, die indes auch andere Gewerbetreibende der Stadt und ihrer nächsten Umgebung unentgeltlich werden benützen können. Endlich soll dem Wanderunterrichte eine größere Aufmerksamkeit gewidmet und dieser in umfangreichem Maße als bisher erteilt werden. Die Regierung will es sich angelegen sein lassen, die Heimarbeit nach Kräften zu fördern, indem sie jungen Leuten Gelegenheit bietet, sich auf leichte, kostenlose Art Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, um die Erwerbsverhältnisse im Lande zu heben und die Auswanderung hintanzuhalten.

(Frühjahrswasserübungsperioden der Reserve und Ersatzreserve.) Vom Reichs-Kriegsministerium wurden die Perioden der Frühjahrswasserübungen der Reserve und Ersatzreserve im Jahre 1907 verlautbart. Für den Bereich des dritten Korps wurden sie, wie folgt, bestimmt: a) Infanterie- und Jägertruppe. Für Reservemänner vom 15. bis 27. April, für Ersatzreservisten vom 29. April bis 11. Mai und vom 13. bis 25. Mai. b) Feldartillerie. 20-tägige Übungsperioden: Beim Korpsartillerieregiment Nr. 3 und bei den Divisionsartillerieregimentern Nr. 7 und 9 vom 15. April, 6. Mai, 27. Mai, 17. Juni und 8. Juli an. 13-tägige Übungsperioden: Bei allen Regimentern vom 22. April, 6. Mai, 20. Mai, 3. Juni, 17. Juni und 1. Juli an, bei den Divisionsartillerieregimentern Nr. 7 und 9 auch vom 15. Juli an. c) Festungsartillerie. Beim Festungsartillerieregiment Nr. 4: 13-tägige Übungsperioden für Reservemänner und Ersatzreservisten vom 3. April, 15. April, 29. April, 21. Mai, 3. Juni, 17. Juni, 1. Juli und 15. Juli an. 28-tägige Übungsperioden für Ersatzreservisten vom 22. April, 20. Mai, 17. Juni und 15. Juli an. d) Pioniertruppe. Beim Pionierbataillon Nr. 15: Für Reservemänner und Ersatzreservisten vom 1. bis 13. Mai. e) Traintruppe. Bei der Traindivision Nr. 3: Für Reserveoffiziersführer und -Fahrsoldaten der Fußtruppen vom 3. bis 15. und vom 16. bis 28. April. f) Sanitäts-truppe. Bei der Sanitätsabteilung Nr. 7: Für Ersatzreservisten vom 8. bis 20. April, und zwar auch für die aus der Infanterie Stammenden. Bei der Sanitätsabteilung Nr. 8: Für Ersatzreservisten vom 17. bis 29. April und vom 3. bis 15. Mai, in letzterer Periode auch für die aus der Infanterie Stammenden. Bei der Sanitätsabteilung Nr. 9: Für Ersatzreservisten vom 8. bis 20. April, für die aus der Infanterie Stammenden vom 22. April bis 4. Mai, 6. bis 18. Mai und 21. Mai bis 2. Juni.

Alttag. (Hausierer — „Faulenzer“.) Aus Hausierkreisen erhalten wir eine Zuschrift, in der darüber Klage geführt wird, daß sich gewisse Wächthaber in Alttag mehr für die Südmärk als für die Angelegenheiten der Gemeinde zu interessieren scheinen. Kürzlich wurde der „Note“ von Alttag aus Langenton und Komuzen davon gejagt, als er wieder werben wollte. Was die gewissen nicht bezahlten Schweinefüße anbelangt, so meinte der bekannte Wander-

Lehrer, die Schulldigkeit sei schon verjährt, nämlich schon seit dem Jahre 1888.

Malgarn. (Frühjahrspflanzung.) An welcher Gegnerschaft der „Gottscheer Bote“ zu leiden hat, beweist auch nachstehender Fall: Brachte da unlängst ein Landwirt aus der Umgebung eine Notiz über Fichtenpflanzung, flugs war der Gegner mit einer Mahnung in den „Gottscheer Nachrichten“ da, und weil er nichts anderes vorbringen konnte, so behauptete er, daß der Artikelschreiber im „Gottscheer Bote“ Fichtenpflanzungen mit Salatpflanzungen verwechselt hätte, obwohl die Pflanzung auf praktische Erfahrung beruht. Abgesehen davon, daß ohnedies jeder Landwirt so viel Erfahrung haben dürfte, um daraus seine Schlüsse zu ziehen, indem er die Vor- und Nachteile an dem Gedeihen derselben beobachten kann und jedem eine Probepflanzung freisteht, beweist diese Notiz nur allzusehr die Geringschätzung der bauerlichen praktischen Anschauungen. In den Kreisen der Gegner zirkuliert das Gerücht, daß der Gottscheer Bauernbund mit Rücksicht auf den geringen Mitgliedsbeitrag unmöglich werde bestehen können. Dagegen ist zu bemerken, daß der Bund allerdings nicht zum Reichwerden da ist, als Mitglied des zukünftigen Reichsbundes aber jedenfalls stark genug sein wird, da sogar viele Landsleute in Amerika als Mitglieder beitreten. Während der Verein Südmärk schon viele Jahre in Gottschee besteht, ohne mit seinen höheren Mitgliedsbeiträgen Nennenswertes im Lande geleistet zu haben, verlangt man vom Bauernbunde, daß er das Land auf einmal umzaubere. Alles Gute muß in Schmerzen geboren werden und die Leute werden nach und nach einsehen lernen, daß ein fremder Verein nie so was leisten kann und wird, weil er eben fremd ist, als ein heimischer. Beim Klingklang der schönen Worte ist für die Bauern noch nie und nirgends etwas Gutes geschaffen worden; daher auch das Sprichwort: Bauer, hilf dir selbst, dann wird dir Gott helfen!

Langenton. („Schwarze“ und „Rote“. — Vom letzten Markte.) Unsere Ortschaft zählt 54 Wähler, u. zw. 47 „Schwarze“ und nur 7 „Rote“. „Schwarze“ nennt man die Anhänger des christlichen Bauernbundes, „Rote“ aber ihre Gegner. Fast vierzehn Jahre lebten wir hier mit unserem Schulleiter in Frieden und Eintracht, nun aber steht er im gegnerischen Lager. Unlängst erklärte er brieflich seinen Austritt aus dem Ausschusse, weil wir Langentoner so stramm gegen die Südmärk seien. Nun, wir sind deshalb nicht unglücklich; es gibt bei uns genug ehrenwerte Männer und Gesinnungsgeoffenen, die gerne eine solche Stelle einnehmen werden. Möge man uns künftighin mit den Zutreibereien zur Südmärk nur hübsch verschonen! Was ist es denn übrigens mit der Vergrößerung eines gewissen Gartens? Hat man dazu ein Recht gehabt? — Der letzte Markt war ziemlich gut besucht; auch die Wirte machten gute Geschäfte. Schade nur, daß nicht jeden Monat so ein Markt ist; da könnten wir von dem ersparten Gelde unseren Turm decken. Die Südmärk wird uns hiefür gewiß nichts spendieren. Am Abende des Markttages wollte ein junges Studentlein in einem hiesigen Gasthause einen ehrenwerten Mann von Neulag für die Südmärk gewinnen, die er nicht genug loben und anpreisen konnte. Natürlich predigte er tauben Ohren und fand es schließlich als das Beste zu schweigen. Wie doch heutzutage junge Leute, die selbst kaum in die Welt hineingeguckt haben, erfahrene, selbständige Männer schon gerne belehren möchten! Heil Bauernbund!

Winkel. (Ist die Südmärk für uns?) Von einem Besucher in Winkel erhielten wir folgende Zuschrift: Ihr Landleute und Bürger, besonders Ihr Wahlberechtigten, haltet Euch ferne von den hierzulande für die Südmärk werbenden Männern! Lasset Euch nicht betören von ihren Verheißungen! Es sind meist Leute, die selbst keinen Glauben im Herzen haben und auch ihre Landsleute am liebsten um dieses kostbarste Gut bringen möchten. Und Ihr, die Ihr Euch vielleicht schon habt betören lassen, kehret zurück zum Bauernbunde! Mit den „Heil Südmärk“-Rufern ist der protestantische Pastor verbündet; wir katholische Bauern aber wollen unserm Glauben treu bleiben, gerade so treu, wie es die katholischen Bauern in Steiermark, in Tirol, in Ober- und Niederösterreich

sind. Wir Gottscheer Bauern wollen hinter diesen an Treue und Festigkeit nicht zurückstehen. Was würde den Südmärkpropheten bei den katholischen Bauern in den Alpenländern geschehen, wenn sie so herumhauferten, wie sie es bei uns getan haben! In diesen Ländern wählen die Bauern nur katholisch gesinnte Reichsratsabgeordnete. Warum soll gerade uns dies verwehrt sein? Soll vielleicht der Glaube bei uns immer mehr in Abnahme kommen, während anderswo der Glaubenseifer und die Glaubensbegeisterung wächst? Auch Ihr Geschäftsleute und Gastwirte habt keinen Grund, mit den „Roten“ zu halten. Die christlich Gesinnten bilden nun bei uns doch einmal die große Mehrheit und ihre Zahl wird noch immer mehr wachsen. Mancher bisher Verblendete wird in naher Zukunft schon einsehen, daß er auf falschen Wegen wandelt. Heil Bauernbund!

Pöllandl. (Mit bodenloser Unverschämtheit) trachten die „Gottscheer Nachrichten“ die Gemeinde Pöllandl zu verdächtigen. In der vorletzten Nummer war in den „Gottscheer Nachrichten“ schwarz auf weiß die blöde Lüge zu lesen, die Pöllandler hätten beim Anblicke des Luftballons gerufen: der Antichrist! und wären hilferufend in die Häuser gelaufen. Nicht ein einziger Ortsinsasse hat den Luftballon gesehen, weswegen auch niemand „Antichrist“ gerufen und aus Furcht vor diesem in die Wohnung gelaufen sein konnte. Die letzte Nummer der „Gottscheer Nachrichten“ brachte wieder eine andere grobe Lüge über Pöllandl. Dem genannten Blatte zufolge wäre hier das Gerücht verbreitet worden, Fürst Auersperg sei vom katholischen Glauben abgefallen. Kein Mensch von hier weiß etwas von einem solchen Gerüchte. Kein Wunder, daß sich das Volk mit Ekel von einem solchen Schmier- und Lügenblatte abwendet. Etwas Gutes haben solche Lügen doch auch im Gefolge: Auch die Zweifler werden ins christlichsoziale Lager getrieben. Heil Bauernbund!

Obermös. (Wer andern eine Grube gräbt...) Wie bekannt, waren es die Pharisäer, welche Jesum oft in der Rede fangen wollten, aber natürlich jedesmal mit Spott und Schande abziehen mußten. Ähnliche Leute gibt es auch heutzutage, die eigens deshalb in die Kirche aufpassen kommen und im Privatleben des Priesters herumstöbern, um ihm etwas anhängen zu können. Ja, es gibt Leute, die die Gelegenheit, über den Priester herzufallen zu können, bei den Haaren herbeiziehen. So wollte der „aufgeklärte“ Adolf Petschauer von Mös, wie er selbst herumzählt, den Pfarrer von Rieg „fangen“. Ohne einen Trauungsschein zu benötigen, verlangte er einen solchen schriftlich vom Pfarramte Rieg, wo seine Trauung in der Matrif eingetragen ist. Er meinte, da er für die Trauung seinerzeit gezahlt habe, müsse er den Trauungsschein umsonst erhalten; wenn der Pfarrer etwas rechne, sei er „gefangen“. Doch welche Überraschung für den Mann, der sich schon als Sieger wähnte! Der verlangte Trauungsschein kommt per Nachnahme. Petschauer will ihn nicht auslösen, schreibt an einen Rechtskundigen in Gottschee um Rat, kann jedoch selbst da keine andere Belehrung erhalten, als den Trauungsschein auszulösen, wenn er nicht Gefahr laufen wolle, geklagt zu werden. Und da sage man noch, man kämpfe mit ehrlichen Mitteln!

Morobitz. (Antwort.) Gleich dem umgetauften Bauernbündler brachte auch das „Grazer Tagblatt“ vom 24. März lügenhafte Berichte über Morobitz. Auch wir sind der Ortschaft Rieg Antwort schuldig. Es freut uns sehr, daß unsere Namen genannt wurden, wir schämen uns dessen nicht, ja es freut uns sehr, daß wir dem „schönsten“ Feste, welches das Hinterland je erlebt hat, beigewohnt haben. Rieg kann stolz sein auf den Freudentag vom 14. März. Einige Rieger mögen ihr Programm unter einem Goldrahmen aufbewahren, damit es noch Kindeskindern zum Andenken bleibt. Stolz kann Rieg auf seine Musikkapelle sein, besonders dem Kapellmeister mit den Hafendeckeln gebührt alle Ehre. Die Herren Gemeinderäte wollen auch wir verschweigen. Die Kuglglocken möge man nur gut aufbewahren, damit sie zur Zeit denjenigen angehängt werden, die sich oft verlieren. Der oder die Herren Berichterstatter reden immer nur von Reuschlern, vielleicht besitzen sie selber nicht soviel, als eine Reusche wert ist. Gott sei Dank, daß wir Reuschler heute die gleichen Rechte haben, wie alle übrigen Staatsbürger,

und darauf sind wir stolz. Bei der Wahl bleibt es sich ganz gleich, ob einer Reuschler, Schuster, Bauer, Graf, Beamter, Lehrer, Förster, Pfarrer, Mesner, Tagelöhner oder Viehhalter ist. Durch das Benehmen am 14. März und ihre Handfertigkeit im Steinewerfen bereits im Vorjahre haben sich die Südmärkerschreier in Rieg das beste Zeugnis ausgestellt. Wir in Winkel wollen uns dies merken, ganz besonders aber ein viel geschmähter R—.

Reffektal. (Abstoßende Roheit.) Es war am 25. März um 4 Uhr nachmittags. Ein Versehgang zu einem alten, sterbenskranken Mütterchen wurde mir angesagt. Ich nahm mit Freunden die Einladung an, und bald fuhr ich mit dem eucharistischen Heilande vor der Brust dem etwa eine Stunde entfernten Ziele Altfriesach entgegen. Wie sehr erbaute ich mich an der Frömmigkeit der schlichten Landleute, die an der Straße oder hie und da am Felbraine knieten, um den Segen mit dem hochwürdigsten Gute zu empfangen. Wir mochten etwa eine halbe Stunde des Weges zurückgelegt haben, da begegneten wir einem aus der Stadt Gottschee kommenden Gefährten, das von einem jungen, selbstbewußt aussehenden Herrn gelenkt wurde. Der zweite Insasse des Wagens war ein älterer Herr von merkwürdiger, alles beobachtender Ruhe. Das Versehlöcklein ertönt und mahnt die beiden „Herrischen“ an ihre Christenpflicht. Doch was geschieht! Finster dreinschauend und ohne ihr Kößlein anzuhalten fahren die beiden „Aufgeklärten“ **bedeckten Hauptes** an dem Allerheiligsten vorüber und blicken mit hochwichtiger Miene dem betenden Priester nach. Mich befremdete dieses sonderbare Benehmen gar sehr und ich staunte über die immer mehr zunehmende Verrohung mancher Herrenleute, welche nicht einmal unserm Herrgott mehr die gebührende Ehrfurcht bezeigen wollen. Wenn es so weitergeht, werden wir gezwungen sein, dem Heilande auf gerichtlichem Wege zu dem ihm gesetzlich gewährleisteten Rechte zu verhelfen. Traurig, aber wahr! August Schauer, Pfarrer.

Mitterdorf. (Eine kleine Erinnerung.) Im vorigen Jahr war eine Abordnung beim Landesauschuß Povše in Laibach um ihn zu bitten, das Gesuch der Gemeinden Mitterdorf, Malgern, Ebental, Alilag und Langenton zur Erlangung einer Frachtenstation in Mitterdorf an geeigneter Stelle nach Kräften zu unterstützen. Allgemein hieß es, daß einer Frachtenstation in Mitterdorf gerade von der Stadt aus am meisten Hindernisse in den Weg gelegt werden. Nachdem aber trotz diesem unser Gemeindevorsteher anlässlich der Wahl in die Handels- und Gewerbekammer der Stadt Gottschee gegenüber neuerdings kaum verständliches Entgegenkommen gezeigt hatte und auch jetzt wieder unsere Freisinnigen gewillt sind, für den städtischen Wahlwerber ins Feuer zu gehen, darf man wohl hoffen, daß jetzt auch die Stadtgemeindevertretung ein neuerliches Bittgesuch unserer Gemeinde um die Frachtenstation mitunterfertigen wird. Ein Zweites. Die Gemeindegemeinden gehen hier allgemein als Einleger von Haus zu Haus. Jeder, wenn er auch nur ein Viertelhübler ist, muß den Armen einen Tag aushalten. Fürst Auerperg ist in unserer Gemeinde der größte Steuerzahler; wir wissen aber nichts davon, daß er irgend welchen Betrag zur Aushaltung der Einleger beisteuert. Oder ist es etwa nicht so?

— (Die Feuerwehr streift.) Bisher hat die Feuerwehr an der Auferstehungsprozession immer teilgenommen, und zwar nicht dem Pfarrer zuliebe, sondern zur Ehre Gottes. Heuer aber hat der Wehrhauptmann die Feuerwehr zur Prozession nicht ausrücken lassen. Die Bevölkerung hat das sehr übelgenommen und man kann sich das Streifen der Feuerwehr nur daraus erklären, daß Herr M. Siegmund den lieben Gott auch schon als Anhänger der christlichsozialen Schwarzen betrachtet.

Ischermoschnitz. (Nachträgliches von der „Mission“ der Südmärk.) Der von Hans Jonke angesagte Prediger hat uns in Begleitung des unausbleiblichen Philosophen Jonke vor kurzem mit seiner „Mission“ erfreut. Diesmal ward die „Andacht“ abermals unter dem Protektorate des musterhaften Landwirtes und ersten Wohltäters unserer Gemeinde, des ferndeutschen Franz Klemen, bei den Brinskellischen abgehalten. Daß auch jetzt die Predigten von Ver-

sprechungen nur so frozten, braucht nicht erwähnt zu werden. O, ihr gutherzigen Moschner, nur bei der Südmärk und einzig allein bei der Südmärk ist euer Heil! Daß vor kurzem erst ein deutscher Besitz, in Kessen nämlich, vor der Nase des weisen Herrn Niese durch Ankauf in slovenische Hände geraten, ach! wer wird sich um solche Kleinigkeiten scheren, nicht wahr, Herr Hoyer? Mooseggen nur und Klühe das sind die Hauptsachen, an welchen die einzige Rettung unseres Ländchens hängt! Molkereimaschinen haben wir in Ischermoschnitz eigentlich schon, nur Öl, und zwar viel Schmieröl (haben Sie dieses auch?) werden wir bei der abermaligen Eröffnung der Molkerei brauchen, da die Maschinen fast zwei Jahre schon in Kost rasten. Dann waren es wieder Zuchtschweine und Dreschmaschinen, die er uns massenhaft zu versprechen wußte, nur, betonte er, der Südmärk wird man dann auch folgen müssen. Aha! doch nicht, vielleicht schon bei den kommenden Wahlen? Und ob dieser Rede waren zu Tränen gerührt die braven Südmärker ohne Unterschied des Geschlechtes und der Nationalität; es waren nämlich auch „Windische“ dabei und führten sogar das Hauptwort, oder ist es nicht so Herr Klemen? (Siehe Sagen der Südmärk, Satz fünf!) O je, Herr Hoyer, das ist etwas fatales, jedoch hilf, was helfen kann! Und wie fromm tun nicht diese Herren Prediger! Wie undankbar sind doch die Geistlichen der Südmärk gegenüber! Hat ja, wie die zwei beteuerten, die Südmärk doch manchem Jünglinge dazu geholfen, daß er Geistlicher geworden!! Schade, daß ihr uns auch die Namen dieser Glücklichen nicht genannt! Ist es vielleicht der der Südmärk treuergebene lutherische Pastor Dr. Hegemann? Vom wahren Missionsgeiste und Mute scheinen die Herren bis jetzt übrigens doch nicht so ganz durchdrungen zu sein. Wie hätte man sonst so barsch die Gendarmeriebegleitung für die Missionsreisen fordern können! Andere Missionäre, die sich sogar zu den Menschenfressern wagen, tun so etwas wenigstens nicht; und bei uns wurden gegen mit harmlosen Topfdeckeln bewaffnete Frauen die Gendarmeriebajonette in Anspruch genommen! Und dies alles, obwohl man mit Waffenpaß und Revolver wohl versehen war. Warum nicht gleich ein Regiment Militär aufbieten! Freilich mußte man die Erfahrung machen, daß die Gendarmerie zu einem andern Zwecke ihre Waffen tragen, als um damit eine mit Schmissen „gezierte“ Studentenhaut gegen Topfdeckelmusik zu schützen. Wir sind euch übrigens vom Herzen dankbar, ihr frommen Prediger, für eure „Mission“! Ihr habt uns damit viel Erheiterung gebracht in der endlosen Wintersonne! Kommt nur bald wieder! Das Häuflein eurer neuangeworbenen Jünger ist noch ganz bescheiden und verschämt und bedarf einer baldigen Ermutigung. Wir müssen euch aber schon im vorhinein versichern, daß so mancher von diesen bei den Wahlen nicht zum Mößler, wohl aber mit uns zum Wiener Bürgermeister halten wird.

Spendenausweis.

Durch die freundliche Bemühung des Johann Sterbenz aus Reintal Nr. 47, als Sammler, sind uns aus Brooklyn in Amerika, zum Baue eines neuen Kirchenturmes, folgende Spenden zugekommen: Zu 25 Cent: Maria Stalzer, Johann Medis, Stalzer von Römergrund, Matth. Wolf, Josef Wittreich, Anton Neumann, Julie Krater von Otterbach, Matthias Jonke, Johann Andolscheg, Maria Andolscheg, Josef Staudacher, Schmuck, Karl Sterbenz von Reintal Nr. 47, Sophie Wolf, Maria Staudacher, Maria Oswald. 30 Cent: Karl Tanke. Zu 50 Cent: Josef Boretitsch, Fr. Krijsche, Josef Loske, Joh. Michitsch von Biesfeld, Josefa Butre von Durnbach, Josef Stonitsch, Josef Strizl, Johann Wittine, Johann Medis, A. Petische, Josefa Gliebe von Grafenfeld. Zu 1 Dollar: Johann Schleimer von Grafenfeld, Fanny Kump von Reintal, Mizi und Georg Jekoll, Paulina Leschitsch von Grafenfeld. Dollar 1.50: Josefa Sterbenz von Reintal Nr. 47. Dollar 1.75: Mehrere Unbekannte zusammen. Zu 2 Dollar: Johann Krijsche, Johann Mantel von Reintal Nr. 35, Fanny Sterbenz von Reintal Nr. 47, Johann Schuster, Miß Weiß, Johann Fik. Dollar 3.—: Leni Jakitsch von von Reintal Nr. 19; an Summe 151 K 90 h.

Allen diesen opferwilligen Spendern, dem unermüdeten Sammler sowie den unbekannten Spendern von 52 K, vom 1. November 1906, sei hiemit der allerbeste und verbindlichste Dank ausgesprochen.

Für den Turmbauauschuß: Johann Tramposch, Kassier.